

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt in der Christmette 2018 im Hohen Dom zu Münster

Lesungen der Heiligen Nacht: Jes 9,1-6;
 Tit 2,11-14;
 Lk 2,1-14.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

die Scheinwerfer sind in diesen Festtagen auf etwas typisch weihnachtliches gerichtet. Normalerweise stellen sie einen Star ins Zentrum, lassen einen Redner in besonders grellem Licht erscheinen, oder sie heben die Aufmerksamkeit für ein ganz bestimmtes Objekt. Nun aber geht es um einen Stall und einen unscheinbaren Säugling, der nicht in einer Wiege oder einem Kinderbett liegt, sondern in eine Krippe gelegt wurde, „*weil in der Herberge kein Platz war*“ (Lk 2,7b). Die Krippe und der Stall, ein Bild, das ebenso zur Weihnacht gehört wie die vielen Rituale, Geschenke, Lichterketten und der Weihnachtsbaum. Aber dieses Bild der Krippe ist zentral.

Manchmal lohnt es sich, Dinge in einer gewissen Distanz zu betrachten. Vieles andere war sehr viel wichtiger in der damaligen Zeit, wichtiger als die Geburt eines armen Kindes am Rande von Nirgendwo. Vieles war wichtiger, so zum Beispiel die Herrschaft der Römer im Land Palästina, die Volkszählung, die der Kaiser anstellen ließ, um auf diese Weise an mehr Steuern zu gelangen und die militärische Macht seiner Herrschaft zu festigen, die politischen Verhältnisse damals, unter der Angehörigen des Volkes, zu dem dieses Kind sich zählt, auch gelitten haben.

Erst 30 Jahre nach diesem Ereignis im Stall von Bethlehem macht sich das Kind als Erwachsener bemerkbar und sammelt Menschen um sich, um ihnen etwas vom Reich Gottes zu erzählen, eine Botschaft, in der eben nicht politische Macht und Ansehen gelten, sondern die Strahler des Lichtes gerichtet werden auf eine Welt in Frieden, Gerechtigkeit und gewaltloser Liebe. Wie hat dieser Mensch den Stallgeruch von damals beibehalten? Er zeigt, dass nicht Reichtum, Besitz in seinen Augen wichtig sind, sondern die Bereitschaft, in völliger Armut nicht auf die eigenen Kräfte zu setzen, sondern auf die Macht Gottes und die Macht von Seiner Liebe. Dann treibt er es so weit, dass er sogar den gewaltsamen Tod in Kauf nimmt, statt sich mit den üblichen Waffen gegenüber einem ungerechten Verhalten zu verteidigen. Die Begegnung mit ihm zeigt Menschen, dass er sogar in der Lage ist, die Macht des Todes, die uns am Schluss alle armselig aussehen lässt, zu brechen. Erst so wird dieser merkwürdige Augenblick seiner Geburt verständlich: Von Anfang an wollte er ein Zeichen setzen, nämlich sich nicht beeindrucken zu lassen von Zeichen weltlicher Macht und Größe, sondern von der Bereitschaft, Gott zu offenbaren in der Armseligkeit menschlicher Gestalt. Die Krippe stand nicht im warmen Wohnzimmer, sie stand im Stall, bei Tieren und Menschen, mitten im Schmutz und Schweiß dieser Welt.

Die tiefe Sehnsucht, die das Volk Israel immer wieder erfüllt hat, dass es doch endlich eine Zeit geben möge, in der das drückende Joch und der Stab des Treibers, die dröhnenden Stiefel, die Mäntel, die in Blut gewälzt sind, endlich ein Ende finden und verbrannt werden, und die schon den Propheten Jesaja dazu geführt hat, das alles in die Geburt eines Kindes hineinzuprojezieren, richtet sich angesichts dieses Lebens Jesu als erfüllt auf. Genau das ist in dieser dunklen Nacht in Bethlehem als helles Licht aufgestrahlt, genau da ist diese prophetische Verheißung erfüllt worden, genau da hat die Sehnsucht ihre Antwort gefunden.

Viele Jahre später bedenken die jungen Christengemeinden aus einer ganz anderen Perspektive nicht mehr im unmittelbaren Kontakt zum irdischen Jesus stehend, was es eigentlich ist, was sie da glauben. Der Brief an Titus gibt dafür ein beredtes Zeugnis. Er spricht nämlich ganz nüchtern davon, dass an diesem Tag und in diesem Leben die Gnade Gottes erschienen ist, die für alle Menschen das Heil bringen will, also nicht nur für ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte Gruppe, sondern für alle Menschen. Sie wagen es zu bekennen, dass in diesem Ereignis der Geburt Jesu Gott selber offenbar geworden ist, sich als der erweist, der alles menschliche Sehnen und Erwarten erfüllen kann, wenn man denn glaubt.

Und diese Einladung, liebe Schwestern und Brüder, gilt bis zur Stunde, gilt bis ins Heute, gilt bis in diese Nacht. Sie gilt jetzt. Deshalb wagen wir es, die Scheinwerfer auf dieses bescheidene Ereignis, auf dieses merkwürdige Bild zu richten: Ein Kind, das in Armut geboren wurde, und das als solches Zeichen ist, woran man erkennen kann, dass Gott da ist. Wo bleibt dieses machtvolle, radikale, armselige Zeichen? Das ist sozusagen der Stallgeruch, den dieses Kind mit sich gebracht hat und durchzieht, durchgängig beibehält, in der Armut des Kreuzes und des Grabes, in der kleinen Gestalt von Brot und Wein in der Eucharistie, im unscheinbaren Zeichen von Menschen, die schlicht und einfach dieser Botschaft trauen und in ihrer Umgebung und in ihrem Leben ohne viel Aufhebens durch Liebe und Gewaltlosigkeit, durch Verzeihen und Vergebung, durch Hingabe und Bereitschaft zum Dienst Ausdruck verleihen.

Der Titusbrief spricht sogar davon, dass dieses Ereignis eine erzieherische Kraft entfalten kann, so dass der, der diesem Ereignis glaubt, mehr dahin hingeführt wird, seinem Leben eine Formung zu geben, die der Verfasser mit den fast bürgerlich klingenden Tugenden von Besonnenheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit umschreibt. Hier geht es schlicht und einfach darum, den Stallgeruch, so möchte ich es etwas verfremdend wiederholen, zu übernehmen, nämlich in aller Ruhe und Gelassenheit die Wirklichkeit anzuschauen, so, wie sie ist, darauf aus zu sein, eine gerechte Welt, soweit mir das als Einzelner möglich ist, wenigstens in meiner Umgebung, zu schaffen, schlicht auch heute damit zu leben, dass ich als Mensch nicht den ersten Platz habe, sondern dass die Dimension für die Wirklichkeit Gottes offen bleibt. Das einzuüben kann man lernen. Man kann es lernen, wenn man nicht einfach nur die Krippe anschaut, sondern sich von ihr ansprechen, anstrahlen, berühren lässt. Was hat das schon alles bei Menschen bewirkt, die damit tatsächlich ernst gemacht haben!

Liebe Schwestern und Brüder, nun kann man angesichts der Situation der Kirche in unseren Tagen sagen, dass sich hier ein ganz eigener Stallgeruch in den letzten Monaten bemerkbar gemacht hat. Das riecht vielfach nicht gut, hat auch nichts mit dem zu tun, was von diesem Bild der Krippe ausgeht. Es stinkt gewaltig. Es würde vielmehr helfen, wenn Christinnen und Christen und die gesamte Kirche etwas von dem bemerkbar machen ließen, was der Apostel Paulus „den Wohlgeruch Christi“ nennt (2 Kor 2,14-17)? In der Tat!

Ich möchte ein Beispiel für diesen „Wohlgeruch Christi“ nennen, wenn ich auf die Aktion Adveniat blicke. Hier geht es in diesem Jahr in besonderer Weise darum, dass wir mithelfen, in der Kirche Lateinamerikas all die Initiativen zu unterstützen, die Jugendlichen, die wahrhaftig

einen furchtbaren Stallgeruch an sich tragen, weil sie auf der Straße leben müssen, eine neue Chance zu geben und Verantwortung zu geben. Nicht nur dort, sondern auch in anderen Ländern leben – so ist mir auf der Jugendsynode bewusst geworden -, gerade junge Menschen in einer äußerst bitteren Armut, ohne irgendeine Perspektive. Adveniat geht es darum, diesen Jugendlichen konkret zu helfen: Viele Christinnen und Christen engagieren sich, ihnen vor Ort Möglichkeiten zu eröffnen, schließlich mit ihnen zusammen anderen dieselbe Möglichkeit zu geben, in ihrem Leben etwas zu entwickeln, was Hoffnung und Zuversicht verleiht. Weil am Anfang des Lebens Jesu genau diese Armut stand, ist sie der dringende Impuls – auch in der Kirche -, nicht nur für die Armen etwas zu tun, sondern mit ihnen das Leben zu teilen durch den eigenen bescheidenen und besonnenen Lebensstil, durch die Rücksicht auf die ökologischen Bedingungen und die Sorge für die kommenden Generationen, das kritische Zuschauen gegenüber allen Tendenzen, der Kostbarkeit des Lebens vom Anfang bis zum Ende größte Priorität einzuräumen, allen Versuchen, den Menschen bis in seinen innersten Lebenskern zu manipulieren, zu widerstehen.

Die Kirche hat auch mancherlei Schatten geworfen, den Strahl verdunkelt. „Licht an!“ ist ein Wort dieser Tage. Das Licht der Krippe erleuchtet das Gute und Böse, es deckt auf und zwingt zur Reinigung.

Die Scheinwerfer sind auf dieses Kind gerichtet, sie sind auf diesen Stall gerichtet, sie stellen die Krippe in den Mittelpunkt. Es ist schön, Weihnachten zu feiern, wir haben, wenn wir daran glauben, allen Grund zu tiefer Dankbarkeit. Allerdings laden die Strahlen dieses Lichtes ein, in unsere Herzen und in unser Leben zurückzustrahlen.

Liebe Schwestern und Brüder, Weihnachten lädt uns ein, uns davon erziehen zu lassen. Ich wünsche Ihnen, auch im Namen meiner Mitbrüder, ein schönes und erfülltes Weihnachtsfest in großer Nachhaltigkeit.

Amen.